

I. Die Menschenwürde als eine religiös-sittliche Kategorie

I.1. Der Grundbegriff, auf den sich die Theorie der Menschenrechte stützt, ist der Begriff der Menschenwürde. Namentlich deshalb entsteht die Notwendigkeit, die kirchliche Sicht auf die Würde des Menschen darzulegen.

Nach der biblischen Offenbarung wurde die Natur des Menschen von Gott nicht nur geschaffen, sondern mit Eigenschaften nach Seinem Abbild und Ihm ähnlich ausgestattet (siehe Gen 1, 26). Allein auf dieser Grundlage lässt sich behaupten, dass die menschliche Natur unveräußerliche Würde besitzt. Der Heilige Gregor der Theologe setzte die Menschenwürde ins Verhältnis zum Akt der Göttlichen Schöpfung und schrieb: *„Gott hat alle Menschen so großzügig beschenkt, und Er tat es natürlich, um durch die gleiche Verteilung Seiner Gaben sowohl die gleiche Würde unserer Natur wie auch den Reichtum Seiner Güte zu offenbaren“* (Das Wort 14, „Über die Liebe zu den Armen“).

Die Fleischwerdung Gottes des Logos bezeugte, dass auch nach dem Sündenfall die Würde der menschlichen Natur nicht verloren gegangen war, weil in ihr unauslöschlich das Abbild Gottes erhalten blieb und somit die Möglichkeit, das menschliche Leben in der Fülle seiner ursprünglichen Vollkommenheit wiederherzustellen. Das drückt sich auch in den gottesdienstlichen Texten der Orthodoxen Kirche aus: *„Ich bin Abbild Deiner unsagbarer Herrlichkeit, obgleich der Sünden Wunden ich an mir trage... Der Du mich einst aus dem Nichts erschaffen hast und geehrt durch Dein göttliches Abbild, ich übertrat Dein Gebot, Du sandtest mich zurück zur Erde, woher ich ward genommen, zu der Ähnlichkeit führe mich wieder zurück, damit wieder sich forme die alte Schönheit“* (Troparien nach

dem Gesamt des 119. Psalms aus der Begräbnisordnung). Die Annahme der Fülle der menschlichen Natur außer der Sünde (siehe. Hebr 4, 15) durch den Herrn Jesus Christus zeigt, dass die Würde nicht durch die Verzerrungen außer Kraft gesetzt wird, die in dieser Natur durch den Sündenfall entstanden sind.

I.2. Wenn in der Orthodoxie die unveräußerliche, ontologische Würde und der höchste Wert jeder menschlichen Person vom Abbild Gottes abgeleitet werden, wird das dieser Würde entsprechende Leben mit dem Begriff der Gottebenbildlichkeit in Beziehung gesetzt, die nach der Göttlichen Gnade durch die Überwindung der Sünde, den Erwerb der sittlichen Reinheit und der Tugenden erreicht wird. Deshalb darf der Mensch, der das Abbild Gottes in sich trägt, sich dieser hohen Würde nicht rühmen, denn das ist nicht sein persönliches Verdienst, sondern die Gabe Gottes. Umso weniger darf er damit seine Schwächen und Laster rechtfertigen, sondern ganz im Gegenteil, er muss seine Verantwortung für die Ausrichtung und die Gestaltung seines Lebens erkennen. Es ist offensichtlich, dass im Begriff der Würde selbst untrennbar die Idee der Verantwortung präsent ist.

Auf diese Weise hat der Begriff „Würde“ in der östlichen christlichen Tradition in erster Linie einen sittlichen Sinn. Deshalb sind die Vorstellungen darüber, was würdig ist und was nicht, mit dem sittlichen oder unsittlichen Verhalten eines Menschen und mit der inneren Verfassung seiner Seele eng verbunden. In Anbetracht der durch die Sünde verfinsterten Verfassung der menschlichen Natur ist es wichtig, das Würdige und das Unwürdige im Leben eines Menschen voneinander zu unterscheiden.

I.3. Würdig ist das Leben entsprechend der ursprünglichen Berufung, die in der Natur des Menschen begründet ist, der zur Teilhabe am glückseligen Leben Gottes erschaffen wurde. Der

Heilige Gregor von Nyssa betont: *„Ist Gott die Fülle der Güte und der Mensch sein Ebenbild, dann ist das Bild dem Urbild deshalb ebenbildlich, um mit jeglicher Güte erfüllt zu sein“* („Über die Einrichtung des Menschen“, Kap. 16). Deshalb besteht das Leben eines Menschen in der *„Angleichung an Gott in den Tugenden, soweit das für einen Menschen möglich ist“* („Genaue Darlegung des rechten Glaubens“), so bemerkt der ehrwürdige Johannes von Damaskus. In der Tradition der Kirchenväter wird diese Entfaltung des Ebenbildes Gottes als Vergöttlichung (Theosis) bezeichnet.

Die von Gott gegebene Würde wird durch das Vorhandensein der sittlichen Grundsätze in jedem Menschen bestätigt, die durch die Stimme des Gewissens erkannt werden. Darüber schreibt der heilige Apostel Paulus im Brief an die Römer: *„Die Forderung des Gesetzes ist ihnen ins Herz geschrieben; ihr Gewissen legt Zeugnis davon ab, ihre Gedanken klagen sich gegenseitig an und verteidigen sich“* (Röm 2, 15). Namentlich deshalb offenbaren die sittlichen Normen, die der menschlichen Natur eigen sind, wie auch die sittlichen Normen, die in der Göttlichen Offenbarung enthalten sind, den Plan Gottes mit dem Menschen und seine Bestimmung. Sie sind wegweisend für ein glückseliges Leben, das der von Gott geschaffenen Natur des Menschen würdig ist. Das größte Vorbild eines solchen Lebens hat der Welt der Herr Jesus Christus offenbart.

I.4. Unwürdig ist das Leben eines Menschen in Sünde, weil es den Menschen selbst zerstört und anderen Menschen sowie der Umwelt Schaden zufügt. Die Sünde stellt die Hierarchie der Beziehungen in der Natur des Menschen auf den Kopf. Statt dass der Geist Macht über den Leib hat, unterwirft er sich in der Sünde dem Fleisch. Der Heilige Johannes Chrysostomus verweist hierauf und sagt: *„Wir haben die Ordnung verkehrt und das Böse ist so stark geworden, dass wir die Seele zwin-*

gen, den Wünschen des Fleisches zu folgen“ (Gespräch 12 Homilien über Genesis). Das Leben nach den Gesetzen des Fleisches ist den Geboten Gottes zuwider und entspricht nicht den sittlichen Grundsätzen, die von Gott in die Natur des Menschen hineingelegt wurden. In den Beziehungen zu anderen Menschen handelt der Mensch unter dem Einfluss der Sünde als Egoist, der sich nur um die Befriedigung seiner Bedürfnisse auf Kosten der Nächsten kümmert. Ein solches Leben ist gefährlich für eine Person, für eine Gesellschaft und für die Umwelt, weil es die Harmonie des Seins zerstört und mit seelischen und körperlichen Leiden, Krankheiten und Hilflosigkeit gegenüber den Folgen der Zerstörung der Umwelt endet. Ontologisch führt ein sittlich unwürdiges Leben nicht zur Zerstörung der von Gott gegebenen Würde, aber es trübt sie so weit ein, dass sie kaum wahrnehmbar ist. Gerade deshalb bedarf es einer starken Willensanstrengung, um die natürliche Würde eines Schwerverbrechers oder eines Tyrannen zu sehen und erst recht, um sie anzuerkennen.

I.5. Die Buße hat für die Wiederherstellung der dem Menschen gebührenden Würde eine besondere Bedeutung. Ihr zugrunde liegen das Bewusstsein der Sünde und der Wunsch, das eigene Leben zu ändern. In der Buße bekennt der Mensch das Abweichen seiner Gedanken, Worte und Handlungen von der gottgegebenen Würde und legt vor Gott und vor der Kirche Zeugnis seiner Unwürdigkeit ab. Die Buße erniedrigt den Menschen nicht, sie gibt ihm einen starken Antrieb zur geistigen Arbeit an sich selbst, zum schöpferischen Wandel seines Lebens, zur Erhaltung der gottgegebenen Würde und zum Wachsen in dieser Würde.

Namentlich aus diesem Grund wird im Denken der Kirchenväter und Asketen sowie in der liturgischen Tradition der Kirche viel mehr über die Unwürdigkeit des Menschen, bedingt durch die

Sünde, als über seine Würde gesprochen. So heißt es im Gebet des Heiligen Basilius des Großen, das die orthodoxen Christen vor dem Empfang der heiligen Sakramente Christi sprechen: *„So auch ich, wenn auch unwürdig des Himmels und der Erde und dieses vorübergehenden Lebens, ganz in der Macht der Sünde verbleibend und den Verführungen erlegen, und Dein Abbild geschändet, dennoch als Dein Werk und Deine Schöpfung, bin ich wegen meines Heils nicht verzweifelt, ich Sünder, wende mich an Dich und erdreiste mich, auf Deine grenzenlose Barmherzigkeit zu hoffen“.*

Die Bewahrung der gottgegebenen Würde und das Wachsen in ihr ist nach der orthodoxen Tradition abhängig vom Leben im Einklang mit den sittlichen Normen, denn diese Normen drücken die ursprüngliche und somit die wahre Natur des Menschen aus, die von keiner Sünde verfinstert wurde. Deshalb gibt es eine direkte Verbindung zwischen der Würde des Menschen und der Sittlichkeit. Mehr noch, die Anerkennung der Würde einer Person bedeutet die Behauptung ihrer sittlichen Verantwortlichkeit.